



GLUMP, GRAFFEL ODER MUSEUMSSTÜCK?

Unter Glump oder Graffel versteht man bei uns unbrauchbar gewordenes Gerät, altes Zeug, Gerümpel – nicht mehr wertvoll, aber doch zu schade zum Wegwerfen. Im Innviertel, das ja bis 1779 zu Bayern gehört hat, sagte man „derlumpt“, wenn etwas durch Vernachlässigung zugrunde gegangen war. Als

„Raffel“ bezeichnete man ein schlechtes Vordach – und das, was sich im Lauf der Zeit darunter angesammelt hat, wird noch heute „altes Geräffel“ genannt. Heutzutage sind es meist die Abfall-Container, in denen solche Sachen landen. Unsere Wegwerfgesellschaft ist da rigoros. „Was soll denn dös Glump?“ – mag so mancher beim Anblick der alten Brotschneidema-

schine im ersten von Josef Stiedl so liebevoll gestalteten „Heimatbundfenster“ beim Heichele gedacht haben. Doch halt – alles hat seine Geschichte! Noch vor nicht allzu langer Zeit hat man verächtlich gelacht über das „alte Gerümpel“ unserer Großeltern, das altmodische Geschirr, die primitiven Werkzeuge und Geräte, das unansehnlich gewordene Spielzeug, die kitschigen Nazarenerbilder aus Hergottwinkel oder Schlafzimmer ... Vieles davon ist heute wieder begehrt, von Sammlern gesucht, auch in Auktions-Katalogen angeboten.

Sepp Stiedl hat sich zu diesem Thema so seine Gedanken gemacht. Auch „altes Gerümpel“ ist voller Heimatgeschichte. Es erzählt, wenn man genau „hinhört“, von der Arbeit,

dem Brauch, einfach vom Leben unserer Vorfahren, und es wäre lieblos, es als wertlos hinzustellen. Wer könnte sich auch anmaßen zu entscheiden, was wertvoll oder wertlos ist? Was für den einen nutzloser Krempel, kann für den anderen eine Kostbarkeit sein, voller ideellem Wert und Erinnerung!

Das Gerümpel befindet oder befand sich in der Rumpelkammer. Rumpelkammer deshalb, weil oft eine Maus zu ungünstiger Tageszeit den aufgestellten Krauthobel oder einen anderen Gegenstand zum Rutschen gebracht hat, der dann auf den Boden rumpelte, worauf dann der Vater mit der Laterne durch das Haus schlich, um den vermeintlichen Einbrecher zu erwischen. Heute ist das



Bereits Museumsstücke: Alu-Töpfe, wie sie in den Zwanziger Jahren von VAW und Innwerk der Belegschaft zu Weihnachten geschenkt wurden.

Gerümpel, oder wie wir hier auch sagen, der „Krempe“ auch oft im Keller zu finden. Früher waren die Keller meist ganz klein und dienten hauptsächlich zur kühlen Lagerhaltung, sodaß man selten oder gar nicht mehr benutzte Gegenstände in einem unbenutzten Zimmer, meist unterm Dach, abstellte.

Was finden wir in so einer Rumpelkammer?

Der schon genannte Krauthobel kann auch in einem hölzernen Krauthobelfaß stehen, dann kann er nicht mehr umfallen. Obstpresse, Einweckapparat und die nicht mehr benutzten Weinballone für Johannisbeer- oder Löwenzahnwein stehen auch dort. Ebenso das alte Wandbild mit dem Schäfer und den Schafen in einer wunderschönen herbstlichen Waldlich-

TÖGING - HIER LEBE ICH - HIER KAUFE ICH EIN!

tung. Oder das Bild mit Maria und den flötenspielenden Engeln.

Darüber liegt das kleine Hängetischchen vom Herrgottswinkel mit dem niedrigen Gitter oder kleinen Zaun vorne herum.

Zwischen all diesen Dingen steht dann auch noch eine alte Witt-Schachtel. Öffnen wir den Deckel, dann finden wir wieder scheinbar wertloses, aber mit soviel Geschichte behaftetes Zeug oder „Graffe“. In einer Zigarrenschachtel sind die Sterbebilder der Verwandten und Bekannten. Ein paar immer noch aufbewahrte Salemschachteln fehlen nicht. Dann die Feldflasche und Gasmaske vom Großvater. Darunter eine alte Uniform und Auszeichnungen sowie Ehrennadeln auf schwarzem Samt. Feldpostkarten und -briefe sowie alte Landkarten mit eingezeichneten Frontlinien. Obendrauf noch das Modell vom Kriegsschiff, auf welchem der 17-jährige noch Kriegsdienst leisten mußte und daneben die alte Plattenkamera. Am Rand stecken die Haarbrennschere, die Bilder von Maria und Jesus mit den dünnen Kettchen zum Aufhängen, die zur modernen Küche nicht mehr paßten, ein Wachsstock von der Großmutter und die Tauf- und Kommunionkerzen von den Eltern oder von uns selbst. Jeder Gegenstand könnte für sich eine Geschichte erzählen.

Schließen wir die Schachtel wieder und werfen wir einen Blick in die Kiste daneben, in der wir altes Werkzeug wie Hobel, Bohrwinde, alte Schraubenschlüssel und zwei Franzosen finden, die der Vater schon von seinem Vater übernommen hatte. Dann folgen noch eine alte Schreibmaschine und das selbststehende Kreuz mit den zwei Kerzenständern, die noch am offenen Sarg vom Großvater aufgestellt waren, damit seine Seele vom Körper und von der Hoamat Abschied nehmen konnte. Sie werden heute nicht mehr gebraucht, weil man den Leichnam so schnell wie möglich aus dem Haus schaffen will. Zuletzt steht da noch ein altes Kracherlträgerl vom Bogner. Zu letzterem möchte ich als Beispiel die damit verbundene Geschichte erzählen:

In alter Zeit war die Limonadenfabrik von Bogner eine bekannte und begehrte Einrichtung. Man konnte sich die Kracherl selbst holen und durfte dann einen Blick durch die Türe in die Kracherlfabrik werfen. Zunächst fiel die schwarze, mächtige Flaschenfüllmaschine auf, an der eine Menge Flaschen hingen oder standen und die viel Lärm machte. Genau proportioniert wurde eine bestimmte Menge Konzentrat eingefüllt und dann mit lautem Geräusch mit reinem Quellwasser und Kohlensäure ergänzt. Durfte man noch etwas länger hineinschauen, was die freundlichen Betreiber auch erlaubten, dann konnte man sehen, wie die Flaschenreinigungsmaschine emsig bürstete und spülte. Die fertigen Flaschen wurden dann abgenommen und in die Holzträgerl gestellt. Anfangs wurden sie mit einem Einspanner, das ist ein mittelgroßer Leiterwagen mit niedriger Bordwand, gezogen von einem Schimmel, ausgefahren, dann mit einem kleinen Borgwardlastwagen. Als dieser für Kriegsdienste eingezogen wurde, transportierte man sie mit einem Zweiradler-Schiebewagen, den mein Vater angefertigt hatte.

So können viele solcher alter „Raritäten“ Licht in eine ver-

gangene Epoche bringen, und vielleicht läßt sich im zukünftigen Heimatmuseum oder Heimathaus ein Raum auch mit solch scheinbar bedeutungslosen, aber doch so geschichtsträchtigen Objekten ausstatten. Auf jeden Fall wäre schon jetzt deren Sicherung in einem Magazin erforderlich. Gerade durch solche einfache Gegenstände kommt das Gemüt, das Herz auch auf seine Rechnung, indem man sich und seine Vorfahren darin wiederfindet, sich auf seine Wurzeln besinnt, um daraus Kraft zu schöpfen für die Gegenwart und die Zukunft. Nicht umsonst sind heute Flohmärkte so beliebt. Viele Gegenstände, voll von lebendiger Geschichte, liegen dort auf den Tischen und werden als wertvolle Erinnerungen gekauft.

So wären auch zum Beispiel die Werkzeuge, die unsere Väter aus den verschiedensten Gegenden mit hierher gebracht haben, von großer volkskundlicher und lokalgeschichtlicher Bedeutung. Auch die Geräte der hier ansässigen Bauern sollten wenigstens als Modelle nicht fehlen, ebenso wenig Handwerksgeräte der früher hier ausgeübten Berufe, der Schmiede, der Schreiner, der Schuster usw. Dann gehören verwendete Geräte aus bestimmten Epochen dazu, z.B. alles was mit dem Rauchen in den Kriegs- und Nachkriegsjahren zusammenhängt, von der Tabakpflanze zur Tabakschneidemaschine, zum Zigarettenwickelgerät, zum Feuerzeug und zu den Zündhölzern. Ein weiteres Beispiel wäre, was unsere Soldaten an persönlichen Dingen befaßten oder zurückgebracht haben, z.B. Geschirr, Besteck, Feldflasche, eventuell sogar Uniform und Auszeichnungen. Auch Geräte, die unsere Vorfahren und zum Teil wir selber noch benutzt haben, wie Schreibmaschine, Radiogeräte oder Rechner wären ausstellungswert.

Gerade altes Gerümpel kann dazu anregen, festzustellen, was früher eine wichtige Rolle gespielt und womit man gearbeitet hat.

Wenn das alles als wertlos abtransportiert wird, dann landet manches davon im Schrottcontainer auf dem Wertstoffhof. Wenn ich dort manchmal hineinschaue, dann tut mir oft das Herz weh, wenn ich persönliche Gegenstände liegen sehe, die sehr geschichtsträchtig sind. Wie oft mag in einem auffällig alten Topf das Essen einer Familie zubereitet, wie lange aus der emaillierten Schüssel gelöffelt worden sein?

Manchmal sind so typische Gegenstände zu sehen, daß ich zum Schaumeier Thomas oder zum Fischer Sepp, den Betreuern des Wertstoffhofes sage, da sei wieder ein alter Opa gestorben, der diese oder jene Lieblingsbeschäftigung hatte. Einmal kam gerade ein Bekannter von mir an und warf altes Werkzeug, welches auch schon sein Vater verwendete, in den Container. Ich meinte, das sei doch zu schade zum Wegwerfen. Darauf sagte er, er brauche es nicht mehr. Tatsächlich las ich nach einiger Zeit die Todesanzeige in der Zeitung. Viele Gedanken könnte man sich darüber machen, aber ich glaube, das Wichtigste habe ich jetzt zum Ausdruck gebracht. Bleibt nur noch zu wünschen, daß alle Töginger auf ihre „alten Schätze“ achten und diese gegebenenfalls einmal dem zu schaffenden Heimatmuseum übereignen oder als Leihgaben zur Verfügung stellen.

TÖGING - HIER LEBE ICH - HIER KAUFEN SIE EIN!